

«Es gibt nur diesen einen Schuss»

Jagd Beim Thema Jagd scheiden sich die Geister: Im Alpinen Museum gerät aber niemand unter Beschuss. «Auf Pirsch» nimmt Fährte auf und stellt das Jagdhandwerk ins Zentrum.

Alexander Sury



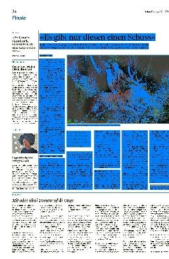
Bittet der Jäger den erlegten Hirschbock um Verzeihung? Foto: Anne Golaz

Wenn der passionierte Jäger Kurt Huggler frühmorgens, vielleicht noch im Schein der Morgensonne, ein schönes Tier einwandfrei getroffen hat, dann kann es vorkommen, dass er einen Juzzer ausstösst. Dieser sei nicht etwa ein Triumphgeschrei, sagt der Jäger aus Müren, sondern er drücke seine Zufriedenheit darüber aus, dass er seine Aufgabe erfüllt und das Tier so sauber getroffen habe wie beabsichtigt. Der Walliser Berufsschullehrer Arnold Bärchtold ist auf der Jagd stets mit einem

einschüssigen Gewehr unterwegs, das ist für ihn auch eine Haltungfrage. Man könnte auch von einem Ehrenkodex sprechen. «Es gibt nur diesen einen Schuss», sagt Bärchtold. Bis er nachgeladen habe, sei es zu spät. «Man schießt als Jäger nur dann, wenn man Gewissheit hat, dass man auch trifft und das Tier keine lange Leidenszeit hat.»

Huggler und Bärchtold sind zwei von vier Jägerinnen und Jägern, die in Audiostationen der Ausstellung «Auf Pirsch. Vom

Handwerk der Jagd» im Biwak des Alpinen Museums ausführlich über ihre Leidenschaft sprechen – und allesamt das intensive Naturerlebnis preisen. Die Jagd polarisiert und weckt Emotionen in unserer Gesellschaft – und sie boomt in der Schweiz. Der Verein Jagd Schweiz hat für die letzten Jahre eine markante Zunahme bei den Jagdausbildungen festgestellt. Auffallend dabei ist, dass sich viele Städterinnen und Städter und immer mehr Frauen für Lehrgänge anmelden.



alpines museum
alpine museum
museo alpino
museo alpin

«Mitleid und Dankbarkeit»

Der Fokus der Ausstellung liegt auf dem Handwerk: Planen, Vorbereiten, Beobachten, Warten, Schiessen, Zubereiten. Im Biwak-Raum stehen mehrere weisse Turnböcke, deren Vorderbeine leicht eingeknickt sind und die so an stilisierte Wildtiere erinnern. Darauf ausgebreitet ist die materielle Kultur des Jagens von der Kleidung und Ausrüstung über das Gewehr, die Patronen, den Feldstecher bis zum Kartenwerk und den Messern fürs Ausweiden. So hat Kurt Huggler etwa seine

Hier harrt das tote Tier in einer sterilen, tristen Atmosphäre seiner Verwertung.

Bekleidung für die Jagd im schneereichen Gelände zur Verfügung gestellt: ein weisse Tarnjacke mit Kapuze und bräunlichen Fleckenmustern. Auf den ersten Blick könnte es auch als poppig Hemd durchgehen, mit dem man auf der Tanzbühne einer Disco eine gute Figur abgeben würde.

Von Huggler stammt auch das Gewehr in der Ausstellung, mit Zielfernrohr und wunderschön gearbeiteten Gravuren. Die Bewunderung für die Handwerkskunst hält sich indes in Grenzen, wenn man erfährt, dass Huggler mit dieser Waffe rund 120 Tiere geschossen hat.

Die vier Jägerinnen und Jäger indes sind allesamt reflektiert und vermeiden jegliches prahlerisch anmutende Jägerlatein über Zahl und Grösse der erlegten Tiere. Das Image des Jägers als verantwortungsloser Trophäensammler bedienen sie nicht. Pirmina Caminada etwa, die in Graubünden als erste Frau als Wildhüterin arbeitet, erzählt davon, wie sie zwar als Jägerin wie ein hochkonzentriertes Raubtier auf Beutezug sei, sodann aber durchaus gemischte Gefühle habe, wenn sie sich einem erlegten Tier nähere, «dann verspüre ich Mitleid und Dankbarkeit».

Im Schutze der Nacht

Einen markanten Kontrast zur betont nüchternen Präsentation des Handwerks – zu der auch ein Jagdlehrfilm gehört, der den Betrachter mit der «hängenden Methode», dem Aufbrechen von Schalenwild am Beispiel des Rehs vertraut macht – bilden die Fotoecken an den Wänden; sie zeugen von einer Auseinandersetzung mit der Jagd, die sowohl dokumentiert als auch inszeniert. Anne Golaz war mit Jägern aus dem Kanton Freiburg bei etwa 30 Jagdgängen unterwegs. Alex Ochsner wiederum begleitete Freunde und deren Jagdkollegen in Malans auf einem Jagdgang, auf dem sie einen Rehbock und einen Hirsch nach Hause brachten. Da ziehen und stossen Männer einen Hirschbock auf einem Schlitten

durch die Nacht – man kommt sich als unfreiwilliger Zeuge einer frevlerischen Tat vor.

Bei anderen Bildern wird auch die Auseinandersetzung mit der Jagd-Ikonografie in der Kunst spürbar: Ein Jägersmann scheint mitten im Wald beim erlegten Hirschbock zu wachen – oder bittet er gar um Vergebung? Er berührt, von künstlichen Lichtquellen aus der Dunkelheit geschnitten, fast zärtlich den Leib des Tieres, das mit offenen Augen daliegt. Schockierend in seiner kruden Direktheit ist die grossformatige Fotografie, die einen ausgeweideten Hirschbock zeigt, der in leicht verdrehter Körperhaltung mit in die Luft ragenden Hinterläufen in einem Kühlraum liegt, umgeben von Getränkeharassen, der Fliesenboden voller Blutströmen. Hier harrt das tote Tier in einer sterilen, tristen Atmosphäre seiner Verwertung.

In dieser Ausstellung wird bewusst auf Polarisierung verzichtet, Gegner der Jagd kommen nicht zu Wort. Das ist auch nicht vorgesehen in einem Konzept, das die handwerklichen Aspekte der Jagd betont. Deshalb ist es gut, dass die Fotografien hier etwas Gegensteuer geben. Sie erzählen noch eine andere Geschichte über das Verhältnis von Jäger und Beute, eine mit dunkleren, irritierenden Seiten.

Bis 2. Januar 2022. Begleitveranstaltungen: alpinesmuseum.ch